

Richtigkeit im einzelnen das Gesamtbild verzeichnet ist, weil eine dogmatische Konzeption alles in eine nicht überall sachgemässe Perspektive rückt. Es sei wenigstens ein Beispiel genannt. Im 6. Kapitel trägt der 4. Unterabschnitt den Titel »Der Glaube des Gerechten«. Schon die Definition der Gerechtigkeit ist tendenziös: denn zuerst wird gesagt, Gerechtigkeit werde im Alten Testament »weder als Norm noch als absolute Idee aufgefasst« (S. 193). Das ist auch in unseren modernen Sprachen nicht der Fall! Wenn man von einem Lehrer sagt, er sei gerecht, meint man, er sei unparteiisch und behandle alle so, wie sie es verdienen, weder zu streng noch zu weich, und niemandem käme es in den Sinn, zu meinen, er sei gerecht, weil er einer Norm oder einer absoluten Idee von Gerechtigkeit entspreche. Heute wie im Alten Testament bedeutet »gerecht« soviel wie das richtige, den Personen und den Situationen entsprechende Verhalten. Auf S. 194 lesen wir dann: »gerecht ist der Mensch, dessen Unschuld erwiesen wird, indem Jahwe durch *Freispruch* alle Anklagen niederschlägt...«. Das trifft auf manche Psalmenstellen zu, aber wie passt ein solches allgemeines Urteil z. B. auf Ps 17.1–5; 26? Hier ist der Beter gleich eingangs unschuldig und gerecht, *vor* dem richterlich-rettenden Eingreifen des Herrn; diese Unschuld ist ja gerade das Argument, das der Bittende zu seinem Hilferufen berechtigt. Hier fühlt sich der Beter nicht als Sünder, sondern als Gerechter, dessen Gerechtigkeit ein Anspruch auf Gottes Hilfe ist. Druckfehler sind nur wenige vorhanden: S. 18, letzte Z. (Lade-Heiligtum); S. 25 Mitte (hebr. 'aliyan, nicht 'alayin); S. 97 Mitte ('en umm); im Register (S. 270), Stichwort »Gelübde«, ist die Seitenzahl des Verweises falsch.

Ich breche die Besprechung hier ab und gestehe, dass ich leider meine Erwartungen nicht ganz erfüllt sehe, die ich diesem Buch entgegenbrachte, und die der anspruchsvolle Titel Theologie der Psalmen geweckt hatte.

Adrian Schenker OP, Fribourg

JAMES A. LOADER: *Polar Structures in the Book of Qohelet* (BZAW 152). Berlin-New York 1979. Verlag de Gruyter. XII und 138 Seiten.

J. A. Loader, Professor für Semitische Sprachen an der University of Pretoria, legt uns seine literarische Analyse der Spannungen im Buch Kohelet vor. – Das 1. Kapitel (1–3) umreißt Ziel und Methodologie der Arbeit. Loader hofft, über die umfassende Beobachtung von polaren Strukturen (»patterns of tension created by the counterposition of two elements to one another«) zu einer adäquaten literarischen Beurteilung von Koh zu gelangen. Auszugehen sei von text-immanenten Kriterien, nicht von historischen Perspektiven. Folgende Untersuchungsschritte wurden gemacht: 1. Abgrenzung von Perikopen. 2. Formuntersuchung (a. äussere Form: Stilfiguren, Metrum, ornamentale Techniken; b. innere Form: Beziehungen von »statement units« innerhalb von Perikopen). 3. Gattungsbestimmung. 4. Interpretation des Inhalts. 5. Darstellung der Gesamtkomposition. 6. Erwägung der historischen Perspektiven. Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse erfolgt in anderer Ordnung (Schritte 5.2a.3.4.1.2b.6). – In Kapitel 2 (4–28) wird zunächst diskutiert, ob es sich in Koh um eine Sammlung loser Sprüche oder um eine kompositionelle Einheit mit logischer Abfolge handelt. Nach Loader haben wir es mit kunstvollen Einzelperikopen zu tun, die durch die Grundidee von Koh (»conviction of emptiness«) verbunden sind. Es folgt eine Aufzählung der Stilfiguren

(Parallelismus – Chiasmus: diese Kleinform entspricht der inhaltlichen polaren Spannung – Paronomasie – Anapher – Reim), die Diskussion des Metrums und eine Aufzählung der »Gattungen« (royal fiction – Wahrspruch – maxim – *ṭōb*-saying – Vergleich – Metapher – Parabel – Allegorie – observation – Selbstgespräch – Wehspruch und Segen – Antilogion – rhetorische Frage – Mahnspruch). Loader versteht unter Gattungen »typical forms« (sie gehören auf die Ebene der *langue*, während die konkreten Einzelausformungen oder *structures* der *parole* zugerechnet werden). Nach Loader entlehnt Koh seine »Gattungen« der Weisheit, wandelt sie aber zum Teil ab, meist anti-weisheitlich. – Das ausführliche 3. Kapitel (29–116) bringt die Diskussion der Inhalte, verbunden mit Hinweisen auf die Perikopenabgrenzung und die innere Form (versteckt finden sich auch textkritische Entscheidungen). Die Perikopen werden nach Themen geordnet (z. B. life – death, risk – assurance, talk – silence). »There is a basic similarity in all these patterns: *Their contents are structured as pole A :: pole B – where God always works in such a way that a negative, unfavourable tension results (hebel)*« (105). Diese Zusammenfassung gilt nicht für die Thematik »toil – joy«. Freude ist keine Antithese zur *hebel*-Spannung, sondern eine Konsequenz daraus. »Therefore we can call the *carpe diem* a conclusion« (111). Das Ergebnis des 3. Kapitels: »The tension in the contents of the book and between the contents and formal aspects testify to the tension between the views of Qohelet and those of the general *hokma*« (116). – Kapitel 4 (117–123) ortet die Stellung Kohelets innerhalb der altorientalischen Weisheit. Die alttestamentliche Weisheit ist (wie vorher schon die Weisheit Ägyptens und Mesopotamiens) nach einer Periode der Systematisierung/Dogmatisierung in die Krise geraten, vor allem aus Protest gegen die Vergeltungslehre. Anders aber als etwa in Ijob und altorientalischen Vergleichstexten wird in Koh die Spannung bis zum Ende durchgehalten. – Kapitel 5 (124–131) betrachtet die Spannung in Koh auf dem religionsgeschichtlichen Hintergrund. Die Betonung der Transzendenz Gottes führte im nachexilischen Judentum zu einem Vakuum, das durch Mittlergestalten (Angelologie) und Hypostasierungen von Weisheit, Geist, Name Gottes usw. aufgefüllt wurde. Auch Koh sieht Gott als den Fernen an (so kann Gottes Tun *mīqrē* genannt werden), er füllt jedoch das Vakuum nicht auf. Die Spannung Gott :: *hebel* wird ausgehalten, formal gestützt durch die (polemische) Abwandlung weisheitlicher Gattungen. – Kapitel 6 (132–133) bringt eine Zusammenfassung mit dem Hinweis, Koh enthalte (abgesehen vom sekundären Epilog 12,9–14) keine Widersprüche, sondern intendierte polare Strukturen. – Bibliographie, Abkürzungsverzeichnis und Transliterationstabelle beschliessen den (leider sehr teuren) Band. Im folgenden sei eine Kritik von innen her versucht. Begrüssenswert ist der methodische Ansatz und der Vorsatz zur umfassenden Behandlung des Phänomens Spannung. Aber gerade vom literaturwissenschaftlichen Ansatz her wäre zunächst eine umfassende Beschreibung und Deutung aller literarischen Phänomene in Koh zu erwarten. Die Analyse der Form läuft bei Loader doch zu sehr neben der des Inhalts her. Die Kategorisierung der Inhaltsseite ist ziemlich abstrakt, manchmal paraphrasenhaft (der Angriff auf R. Braun, S. 114 Anm. 95: »only a summary of data concerning the contents«, kann in manchen Punkten auf Loader zurückgedreht werden); eine vollständigere Behandlung der Form würde da zu manchen Differenzierungen und auch Modifizierungen führen,

besonders auch in der Abgrenzung der Einheiten. Wieso soll z. B. die Einheit 7, 1 ff. in V. 4 zu Ende sein? Die Abgrenzung geschieht hier doch wohl nur aus inhaltlichen Erwägungen. Die Gattungsdefinition (S. 2) wird im Lauf der Arbeit immer mehr gelockert; es werden dabei mehrfach Ebenen vermengt. Die Definition von Gattung als »typical form« ist bereits so weit, dass sie auch Formeln umfassen kann (hierher gehören wohl: observation, Selbstgespräch, Vergleich). Eine klarere Differenzierung würde hier zur Beobachtung führen, dass Formeln ihren Sitz im Leben ändern können, dass somit Koh nicht alle seine »Gattungen« der Weisheit entlehnt hat. So ist etwa die Formel $MR + b = libb = ePP$, die Loader zur »Gattung« Selbstgespräch zählt, im AT 30mal belegt, davon mindestens 20mal ausserhalb der Weisheitsliteratur. Entgegen der Festlegung, Gattung gehöre zur Ebene der langue (S. 2), werden auch geprägte Wendungen und Kompositionsmuster des Autors von Koh als Gattungen bezeichnet. So umfasst der Wahrspruch eine Reihe von Wendungen mit dem Leitwort *habl* (*hebel*), die sicher Schöpfungen von Koh sind (vgl. A. Schmitt: *TThZ* 88 [1979] 117). Vielleicht sind auch manche Formen, die unter der »Gattung« observation aufgezählt werden, von Koh geprägte Wendungen. Dabei ist die Auflistung der Verben (S. 25) ungenau. So sucht man in 1, 13 vergeblich nach $R'Y/YD'$; Wendungen mit PNY und $NTN + libb =$ kommen häufiger als erwähnt vor. Hier wären auch die Verbformen und Satzformationen zu beachten (Suffix-, Präfixkonjugation, Partizip, Stellung des Verbs). – Die Grundform der Einzelperikopen (lassen sie sich wirklich auf eine einzige Form zurückführen?) macht nach Loader die »Gattung« reflection aus, die von Koh geschaffen wurde. Ist das nicht eher ein Vorgang auf der Ebene der parole und somit auch nach Loaders Definition keine Gattung? Bei der Behandlung des Mahnspruchs vermisst man die Arbeit von W. Richter: *Recht und Ethos* (StANT 15), in der diese Kleingattung ausführlich behandelt wird. Eine vollständige Untersuchung der Formen in Koh hätte zu einer genaueren Bestimmung des Sitzes in der Literatur von Koh geführt. Weisheit ist doch zu unbestimmt. Man wird den Verdacht nicht los, dass Loader bei der Zuweisung möglichst aller »Gattungen« zur Weisheit einer *petitio principii* erlegen ist. Eine konsequentere Zuweisung der »Gattung« zur langue hätte auch die Frage nach der Abhängigkeit Kohelets von ausserisraelitischen Phänomenen differenzierter beantwortet lassen (Gattung in diesem Sinn bedeutet gerade nicht unbedingt literarische Abhängigkeit). – Andere Ungenauigkeiten und Inkonsistenzen mögen mit den Schwierigkeiten der Drucklegung zusammenhängen (etwa die falschen Stellenangaben: S. 30: lies 1 Chr 15, 13 statt 15, 3; S. 79: Prov 26, 13 statt 26, 12; oder die fehlerhafte Transliteration von hebr. Konsonanten: S. 10: *zikerōn/zikkārōn* statt mit *q*; S. 41: *'ēnāw* statt *'enāw*; bei der Übersetzung S. 78 ist die Umstellung von V. 15b nicht kenntlich gemacht; ebd. fehlt die Fussnote). Die Prinzipien der »Transkription« entsprechen keiner Stufe der hebr. Sprachgeschichte und sind auch nicht in allem kontrollierbar. Nach welchen Gesichtspunkten wird etwa silbenschiessendes *'* einmal transkribiert, einmal weggelassen (vgl. nur die Fälle S. 41/46/51)? Weshalb wird die Vortonlänge bei *a* bezeichnet, bei den *i*- und *u*-Lauten jedoch nicht? Naturkurzen werden bei Plene-Schreibung als Längen bezeichnet, Naturlängen (etwa bei *qōta/il*-Nominalformen) und eindeutige Kontraktionslängen jedoch bei Defektiv-Schreibung als Kürzen (auch hier wieder mit Inkonsistenzen: vgl. S. 102: *lipnehem*; S. 106: *'en*: in MT jeweils plene). – Das Studium des Bu-

ches wird durch die Zitationsweise (man sucht ein op. cit. oft über viele Seiten) und vor allem durch das unvollständige Literaturverzeichnis unnötig erschwert.

Nach dieser Kritik, die wegen der Aufnahme der Arbeit in die bisher renommierte Reihe der BZAW berechtigt erscheint, sei darauf hingewiesen, dass der Hauptteil (Kapitel 3) viele neue Gesichtspunkte zu Einzelfragen enthält, die man nicht vermissen möchte. Den Anspruch des 1. Kapitels findet man jedoch nicht eingelöst. Wegen der Faszination, die Koh auf viele Leser ausübt, ist zu hoffen, dass eine gründliche literaturwissenschaftliche Untersuchung des Werkes nicht zu lange aussteht.

Gottfried Vanoni, Mödling bei Wien

EDUARD LOHSE: *Grundriss der neutestamentlichen Theologie*. Zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage (Theologische Wissenschaft Band 5). Stuttgart 1979. Verlag W. Kohlhammer. 172 Seiten.

Als Nr. 4 in dieser Reihe »Theologische Wissenschaft« veröffentlichte derselbe Verfasser bereits »Die Entstehung des Neuen Testaments« 3. Auflage 1979. Vorliegendes Studienbuch, das in gut verständlicher Sprache abgefasst und klar-übersichtlich gegliedert ist, schliesst an dieses vorige Werk an und führt in sechs Kapiteln in die Geschichte, Problemstellung, Methode und Sachaussage der neutestamentlichen Theologie ein. In einem kurzen exegetisch-geschichtlichen Aufriss S. 9–14 wird die Debatte um die Möglichkeit und Durchführung einer »Biblischen Theologie« in diesem Jahrhundert angesprochen und einige wichtige Entwürfe zu einer Biblischen Theologie vorgestellt. Dabei werden von katholischer Seite nur Meinertz 1950, Bonsirven 1951, Schnakenburg 1963 und Schelkle 1968–76 erwähnt. Verfasser beginnt dann seine Darstellung der neutestamentlichen Theologie mit »Die Verkündigung Jesu«; damit setzt er sich von der These Bultmanns »Die Verkündigung Jesu gehört zu den Voraussetzungen der Theologie des Neuen Testaments und ist nicht ein Teil dieser selbst« deutlich ab. Er behandelt dann zunächst das Problem des historischen Jesus, seinen Zusammenhang mit der Gestalt Johannes des Täufers, dann die Bedeutung des zentralen Begriffs »Herrschaft Gottes« in Jesu Predigt. Einzelne Themen in der Predigt Jesu wie »Wille Gottes«, »Barmherzigkeit Gottes«, »Volk Gottes« und »Menschensohn« werden dargestellt. Verfasser betrachtet alle christologischen Hoheitstitel als Bekenntnisschöpfungen der nachösterlichen Gemeinde, auch den Titel »Menschensohn«: »Dann aber ergibt sich, dass der historische Jesus sich weder Menschensohn genannt noch von einem kommenden Menschensohn, mit dem er nicht identisch ist, gesprochen hat. Die Menschensohnchristologie ist vielmehr erst in der christlichen Gemeinde ausgebildet worden« (S. 49). Nicht alle Exegeten stimmen dieser Sicht der Menschensohn-Prädikation zu, wie die Diskussion in der Festschrift für Anton Vögtle »Jesus Menschensohn« zeigt.

Im zweiten Kapitel (S. 51–73) wird »Das Kerygma der ersten Christenheit« behandelt. Wiederum fällt auf, dass die Auferstehung Jesu Christi nicht als Voraussetzung des Kerygmas, sondern als dessen Inhalt an erster Stelle behandelt wird, dann folgen Christologie, Eschatologie, Ekklesiologie, Taufe und Abendmahl und schliesslich die Mission des palästinisch-hellenistischen Christentums. Aus den paulinischen Briefen geht hervor, dass Paulus schon eine bestimmte urchristliche Theologie vorgefunden hat, für die wir keine direkte Quelle kennen, aber durch redaktionskritische und formgeschichtliche Beobachtungen in paulinischen Brie-